

Kultursensitivität als Grundlage pädagogischen Handelns – vom Verstehen unterschiedlicher Kulturen

von Birgit Weberling

ABSTRACT

Der vorliegende Artikel setzt sich mit dem Begriff der Kultursensitivität auseinander. Die pädagogische Fachkraft wird im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit mit Familien aus unterschiedlichen Kulturen konfrontiert. Dies fordert täglich ihre Professionalität heraus. Jede Kultur hat ihre eigene Sichtweise auf Familie, Bildung und Erziehung sowie auf das familiäre Miteinander. Die der pädagogischen Arbeit einer Kindertageseinrichtung in Deutschland zu Grunde liegenden Bildungs- und Erziehungspläne mit dem Bild vom Kind als von Geburt an autonomes Wesen stehen oftmals im Gegensatz zu der Vorstellung von Familien anderer Kulturen. Diese Unterschiede zu verstehen ist Grundlage einer professionellen Haltung sowie jeglicher Zusammenarbeit sowohl mit Eltern, als auch im Team und anderen Institutionen. Das Kennenlernen der jeweils anderen kulturellen Lebensgrundlagen ermöglicht einen wertschätzenden Umgang miteinander und kann Vorurteilen vorbeugen. Der vorliegende Artikel soll zwei kulturell bedingt verschieden gelebte menschliche Grundbedürfnisse – das der Autonomie und der Verbundenheit – erläutern und den Grundgedanken einer kultursensitiven Pädagogik als Basis eines wertschätzenden Miteinanders darstellen.

GLIEDERUNG DES TEXTES

1. Einleitung
2. Kulturelle Vielfalt
 - 2.1 *Definition Kultur*
 - 2.2 *Autonomieorientierung*
 - 2.3 *Verbundenheitsorientierung*
 - 2.4 *Mischformen*
 - 2.5 *Konflikte aufgrund verschiedener kultureller Grundbedürfnisse*
3. Kultursensitivität
 - 3.1 *Einführung und gesetzliche Grundlage*
 - 3.2 *Theoretischer Ansatz*
 - 3.3 *Bezug zur praktischen Arbeit*

Kultursensitivität als Grundlage pädagogischen Handelns- vom Verstehen unterschiedlicher Kulturen

von Birgit Weberling

4. Zusammenfassung

5. Fragen und weiterführende Informationen

5.1 Fragen zur Bearbeitung des Textes

5.2 Literatur und Empfehlungen zum Weiterlesen

5.3 Glossar

INFORMATIONEN ZUR AUTORIN

Birgit Weberling, BA Bildung und Förderung in der Kindheit, ist Studierende im Masterstudiengang „Inklusive Pädagogik und Elementarbildung“ an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Seit 2003 arbeitet sie bei „Eltern helfen Eltern e.V.“ als Mitarbeiterin im Tagespflegebüro für die Stadt Gießen. Weiterhin betreut sie das „Tagesmütternetz der Gießener Hochschulen“, eine Kooperation mit dem Studentenwerk Gießen zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Studium. Seit 2014 ist sie Beraterin im Bereich Kindertagespflege für die Einführung und Betreuung des Online Portals „Little Bird“ zur Suche nach Kinderbetreuungsplätzen.

Kultursensitivität als Grundlage pädagogischen Handelns – vom Verstehen unterschiedlicher Kulturen von Birgit Weberling

1. Einleitung

„Die Welt, in der Kinder heute aufwachsen, ist von kultureller und sprachlicher Vielfalt geprägt. (...) Das Kind erlebt und erfährt ein selbstverständliches Miteinander verschiedener Sprachen und Kulturen. Gleichzeitig hat es Interesse und Freude, andere Kulturen und Sprachen kennen zu lernen, zu verstehen und sich damit auseinanderzusetzen. Dadurch beschäftigt sich das Kind mit seiner eigenen Herkunft und reflektiert die eigenen Einstellungen und Verhaltensmuster“ (vgl. Hessisches Ministerium für Soziales und Integration 2014, 48f).

Umgang mit kultureller Vielfalt in den Bildungsplänen der Länder verankert

Wie der Hessische Bildungs- und Erziehungsplan setzen sich auch die Bildungspläne anderer Länder mit kultureller Vielfalt auseinander. Dies begründet sich in der steigenden Anzahl von Menschen mit Migrationshintergrund in der Bundesrepublik Deutschland. Waren es im Jahre 2011 noch 19,3 Prozent der Bevölkerung, so stieg diese Zahl bis zum Jahre 2012 um 381000 Personen an, was insgesamt einen Anteil von 20 Prozent der Bevölkerung in der Bundesrepublik ausmacht (vgl. Statistisches Bundesamt 2013, 7). Der Anteil von Kindern unter drei Jahren mit Migrationshintergrund beträgt bereits mit 35 Prozent mehr als ein Drittel. Vergleicht man jedoch die Zahlen der Kinder mit und ohne Migrationshintergrund hinsichtlich ihres Besuches einer Kindertageseinrichtung, so sind deutliche Unterschiede feststellbar. 30 Prozent der Kinder unter drei Jahren deutscher Herkunft besuchten im Jahre 2011 eine Kindertageseinrichtung, was eine Steigerung um fast zehn Prozent im Vergleich zum Jahre 2008 bedeutet. Dem gegenüber werden nur 14 Prozent der Kinder nichtdeutscher Herkunft öffentlich betreut, immerhin fünf Prozent mehr als im Jahre 2008 (vgl. Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2012, 148f). Der Kinder-Migrationsreport des Deutschen Jugendinstitutes aus dem Jahre 2013 sieht als Grund hierfür unter anderem Bedenken von Eltern mit Migrationshintergrund hinsichtlich der Berücksichtigung ihrer kulturellen Herkunft (vgl. Cinar u.a. 2013, 157).

Berücksichtigung kultureller Unterschiede als Anforderung für pädagogische Fachkräfte

Der vorliegende Artikel setzt sich mit den Ursachen dieser kulturell bedingten Unterschiedlichkeit auseinander und hat zum Ziel, die daraus resultierenden Bildungs- und Erziehungsziele zu erläutern und zu vergleichen, um die daraus entstehenden Verständnisprobleme zu erkennen. Hierzu werden die Grundbedürfnisse nach Autonomie und Verbundenheit ausführlich erläutert.

Als Beispiel für den Umgang mit kultureller Vielfalt beschäftigt sich der zweite Teil der Arbeit mit der Kultursensitiven Frühpädagogik, die von Heidi Keller und Jörn Borke entwickelt wurde (vgl. Borke/Keller 2014, 5). Ziel ist es, mit Hilfe der drei genannten Dimensionen Kenntnis, Haltung und Leben mit Diversität auf der Grundlage gegenseitigen Verstehens Ideen für ein verständnisvolles Miteinander auf Augenhöhe zu entwickeln.

2. Kulturelle Vielfalt

2.1 Definition Kultur

Alltägliche Umgebung als Lernumwelt

Die Erläuterung des Begriffes Kultur wird zumeist mit der Zugehörigkeit zu einem Land oder einer Religion gleichgesetzt, wie zum Beispiel der muslimischen Kultur. Im Folgenden soll jedoch die kulturpsychologische Definition Grundlage sein, die den Begriff Kultur mit kontextuellen Merkmalen von Menschen verbindet. Man geht davon aus, dass Menschen, die dieselben Deutungsmuster, also Normen, Werte und Einstellungen teilen, sich auch ähnlich verhalten. Es erfolgt somit eine Unterscheidung aufgrund soziodemographischer Variablen, womit das Niveau der Schulbildung, die Organisationsform der Familie, die Anzahl der eigenen Kinder und das Alter der Mutter bei der Geburt des ersten Kindes gemeint sind (vgl. Borke/Keller 2014, 14). Die dem Kind von seiner sozialen Umwelt vorgelebten Werte prägen seine Entwicklung und es kommt zur Anpassung des Kindes an diese, um ein Teil der sozialen Gemeinschaft zu werden. Somit ist die alltägliche Umgebung des Kindes gleichfalls seine Lernumwelt, welche ihm zielgerichtet und seiner kulturellen Umwelt angepasste Entwicklungsmöglichkeiten bietet. Damit werden unbewusst Normen, Werte und Einstellungen von einer Generation auf die nächste übertragen. Jörn Borke und Heidi Keller definieren den Begriff Kultur als „einen dynamischen und interaktiven Prozess, in dem sich Überzeugungen und Werte herausbilden, die zentral für das Alltagsleben der Menschen in den jeweiligen Kontexten sind“ (vgl. Borke/ Keller 2014, 15).

In diesem Kontext entstehen die vom Kind erwarteten und von den Eltern geförderten Sozialisationsziele. Hiermit sind Überzeugungen und Ansichten über die Entwicklungsaufgaben gemeint, die vom Kind zu einem bestimmten Zeitpunkt bewältigt werden sollen: was sie in welchem Alter erlernen sollen und welche Kompetenzen sie für ihre Teilhabe an der sie umgebenden Umwelt benötigen. Je nach kulturellem Kontext können diese Sozialisationsziele unterschiedlich beziehungsweise gegensätzlich interpretiert werden (vgl. Borke/Keller 2014, 16). Weiterhin beeinflussen sogenannte ethnotheoretische Grundüberzeugungen sowohl der Eltern als auch der pädagogischen Fachkräfte das Verhalten gegenüber dem Kind. Ethnotheorien beschreiben Überzeugungen darüber, wie frühpädagogische Bildungsprozesse gestaltet werden sollten. Es handelt sich um Einstellungen, welches pädagogische Verhalten förderlich für die kindliche Entwicklung sein kann und wie sich gutes Elternverhalten zeigen sollte. Ethnotheorien entstehen entweder bewusst durch die Lektüre von Fachliteratur oder unbewusst, indem sie durch familiäre Rituale von einer Generation zur nächsten weitervermittelt werden. (vgl. Borke/Döge/Kärtner 2011, 10). Sozialisationsziele und Ethnotheorien bilden die Grundlage für das elterliche und erzieherische Verhalten, indem je nach Überzeugung kindliche Verhaltensweisen gefördert oder vernachlässigt werden. Somit haben Sozialisationsziele und Ethnotheorien einen

Kultursensitivität als Grundlage pädagogischen Handelns – vom Verstehen unterschiedlicher Kulturen von Birgit Weberling

Autonomie und Verbundenheit als menschliche Grundbedürfnisse

entscheidenden Einfluss auf die kindliche Entwicklung und Bildung und können je nach kulturellem Grundbedürfnis sehr unterschiedlich ausfallen (vgl. Borke/Keller 2014, 16f).

Nach Keller lassen sich grundsätzlich zwei zentrale und kulturell verschiedene Kontexte von menschlichen Bedürfnissen unterscheiden: die Prototypen der Autonomie und der Verbundenheit. Hierbei gilt es zu berücksichtigen, dass sich die im Folgenden beschriebenen Prototypen nicht durch den geographischen Kontext unterscheiden, in dem die ihm zugehörigen Menschen leben, sondern durch die zuvor genannten soziodemographischen Variablen, in denen ihr Leben stattfindet (vgl. Keller 2011, 10).

2.2 Autonomieorientierung

„Als Autonomie ist die Fähigkeit definiert, Kontrolle über das eigene Leben sowie über die eigenen Entscheidungen und Handlungen zu erlangen“ (vgl. Borke/Keller 2014, 17).

Das Kind als autonomes Wesen im Mittelpunkt der Betrachtung

Gemeint ist hiermit, dass Werte wie Entscheidungsfreiheit, Selbstständigkeit, Individualität, Selbstbestimmung und Unabhängigkeit zentrale Orientierungspunkte menschlicher Entwicklung darstellen (vgl. Borke/Bruns u.a. 2013, 9). Autonomieorientierung finden die Autoren nahezu ausschließlich bei der westlichen Mittelschicht. Die in der Kultur Normen prägende Bevölkerung zeichnet sich a) durch ein hohes Ausmaß an formaler Schulbildung und b) dadurch aus, dass sie spät und nach einer bewussten Entscheidung nach schon vollzogener abgeschlossener Berufsausbildung und erreichtem beruflichen Erfolg Eltern werden. Eine Familie hat meist nicht mehr als ein bis zwei Kinder (vgl. Borke/Keller 2014, 20). Ausgangspunkt hier ist ein Bild vom Kind, in welchem es von Beginn an als autonomes Individuum handlungsfähig ist. Vorrangig ist der eigene Wille, den es zu berücksichtigen gilt. Der Bildungsprozess gestaltet sich somit subjektiv, dass heißt aus der Sicht des Kindes, dessen Bedürfnisse berücksichtigt und ernstgenommen werden sollen. Daraus resultiert von Seiten der Eltern beziehungsweise der pädagogischen Fachkräfte der Anspruch, die Wünsche des Kindes wahrzunehmen, sie zu fördern, seine Grenzen zu respektieren und es in seinen selbstgewählten Entwicklungsschritten zu fördern und anzuerkennen (vgl. Keller 2011, 16).

Die daraus folgenden Sozialisationsziele sind somit unter Berücksichtigung der in den Mittelpunkt gestellten psychologischen Autonomie des Menschen zu sehen. Sie beinhalten das Entwickeln von Talenten und Interessen sowie die Fähigkeit, eigene Wünsche klar zu artikulieren, sich gegenüber anderen Menschen durchsetzen zu lernen und als Individuum verschieden gegenüber anderen

Kultursensitivität als Grundlage pädagogischen Handelns – vom Verstehen unterschiedlicher Kulturen von Birgit Weberling

Selbststimmung als zentrales Ziel der Auto- nomieorientierung

zu sein (vgl. Keller 2011, 25). Die Vermittlung von Wissen und Wertvorstellungen erfolgt horizontal. Nicht mehr Erfahrungen vorheriger Generationen sind für weiterzugebende Wertvorstellungen ausschlaggebend, sondern ein aus dem Meinungsaustausch mit Gleichaltrigen oder Experten entwickeltes Wissen wird unter Berücksichtigung der kindlichen Signale gefördert. Normvorstellungen der vorherigen Generationen werden nicht übernommen, sondern neu überdacht und definiert (vgl. Borke/Döge/Kärtner 2011, 15).

Der Prototyp der Autonomieorientierung zeichnet sich folglich durch eine sogenannte distale Sozialisationsstrategie aus, was bedeutet, dass der Fokus der elterlichen Betrachtung sich nicht auf die rein motorische Stimulation ihres Kindes, sondern vielmehr auf die Kontaktaufnahme aus der körperlichen Distanz durch Hören und Sehen auszeichnet, wodurch es Stimulation und Anregung erleben kann. Das Zentrum der Betrachtung wird somit auf das Kind gerichtet, welches dadurch als autonomer Gesprächspartner verstanden wird. Ihm wird exklusive Aufmerksamkeit durch seine Mutter oder seinen Vater geschenkt, welche sich dabei nicht von umgebenden Faktoren ablenken lassen. Dies geschieht zum Beispiel bereits, wenn das Baby auf einer Decke liegt, indem das Elternteil sich so hinsetzt, dass es direkten Blickkontakt zum Kind aufnehmen kann. Es handelt sich hierbei um eine „face-to-face“-Situation ohne Körperkontakt (vgl. Keller 2011, 50). Hierbei werden die geäußerten Signale des Kindes aufmerksam beobachtet, wiederholt und beantwortet, wodurch es lernen kann, sich als Verursacher von Reaktionen zu erleben. Dies ermöglicht die Erfahrung der Selbstwirksamkeit, einem wichtigen Baustein der Autonomieorientierung. Der Körperkontakt zum Kind beschränkt sich meist auf wenige Berührungen von Hand und Fuß und hat im Rahmen der Stimulation keine Bedeutung. Beschäftigung wird mit Anregung, Zuwendung und kognitiver Stimulation gleichgesetzt (vgl. Keller 2011, 50f). Ein weiterer Aspekt der distalen Sozialisationsstrategie ist die Stimulation mit Hilfe von Objekten, womit zum Beispiel das Verwenden altersgerechter Spielmaterialien gemeint ist. Das Kind soll schon früh lernen, sich mit einem Objekt zu beschäftigen, um nicht allein auf seine soziale Umwelt und deren Anregungen angewiesen zu sein. Dies bedeutet, dass die Funktion der Beschäftigung mit sich selbst das Kind unabhängig von seiner Umwelt und folglich auch selbstständig macht (vgl. Keller 2011, 50ff).

Bindung an nur wenige Bezugspersonen

Hieraus resultiert das im Zusammenhang mit der Autonomieorientierung verbundene Verständnis von Bindung. Da das Kind im Rahmen der distalen Sozialisationsstrategie exklusive Aufmerksamkeit von seiner Mutter und/oder seinem Vater erhält, werden diese zu besonderen Bezugs- und damit auch Bindungspersonen (vgl. Otto/Keller 2011, 8). John Bowlby beschrieb das im Jahre 1969 erstmals in der Bindungstheorie, wonach sich im ersten Lebensjahr eines Kindes eine emotionale Beziehung zwischen ihm und seiner Hauptbezugsperson bildet, die essentiell wichtig für seine Entwicklung ist (vgl. Bowlby 2010, 26). Das ange-

Kultursensitivität als Grundlage pädagogischen Handelns – vom Verstehen unterschiedlicher Kulturen von Birgit Weberling

Freispiel als zentraler Bestandteil kindlicher Entwicklungsprozesse

borene Bindungsbedürfnis äußert sich durch Weinen, Festhalten und Trauer bei Trennung von der Bezugsperson. Dieses Verhalten des Kindes löst bei der Bezugsperson ein Fürsorgeverhalten aus. Die Reaktion der Mutter und die damit verbundene Qualität der Bedürfnisbefriedigung des Kindes haben Einfluss auf die Bindungsbeziehung zwischen beiden (vgl. Otto/Keller 2011, 5).

Die gewünschte Autonomie des Kindes zieht bei der Kommunikation im Rahmen des Spracherwerbs in den ersten drei Lebensjahren einen immer dem Alters des Kindes angepassten elaborativen Gesprächsstil nach sich. Dieser verfolgt das Ziel, das Kind von Beginn an als gleichberechtigten Gesprächspartner einzubeziehen, wodurch seine Individualität gefördert wird und sein autonomes Selbsterleben in den Fokus der Aufmerksamkeit rückt. Dies geschieht hauptsächlich in Form von Fragen, die dem Kind gestellt werden. Die kindliche Reaktion in Form von Gestik und Mimik wird beobachtet, kommentiert und somit dem Kind widergespiegelt. So entsteht ein der kindlichen Entwicklung entsprechender erster Dialog zwischen Bezugsperson und Kind. Ebenso ist es auf erzählerische Weise möglich, dem Kind Werte und Normen zu vermitteln, die es zwar zunächst inhaltlich nicht verstehen, aber nach und nach detaillierter deuten kann (vgl. Borke/Keller 2014, 20). Der elaborative Gesprächsstil hat Konsequenzen auf die Spracherwerbsstrategie beim Kind, die als analytisch bezeichnet wird (vgl. Borke et al. 2011, 31). Im Zentrum der Aufmerksamkeit steht das Erlernen von Worten für Objekte. Die ersten fünfzig Worte des Kindes bestehen größtenteils aus Nomen, die im weiteren Verlauf der Sprachentwicklung durch Adjektive und Verben ergänzt werden, wodurch einerseits sein Wortschatz schnell erweitert und andererseits eine einfache Satzbildung durch Kombination zweier Objektwörter gelingen kann (vgl. Borke/Keller 2014, 125). Die Bildung grammatikalisch richtiger Sätze steht hier noch nicht im Mittelpunkt, lediglich das Interesse am Inhalt der Aussagen (vgl. Borke et al. 2011, 31).

Beim Spielen nimmt das sogenannte Freispiel eine wichtige Rolle im frühkindlichen Entwicklungsprozess ein, da das Kind in diesem Rahmen die Möglichkeit erhält, seine Umwelt aktiv zu explorieren. Indem es über seine Aktivitäten selbst entscheiden kann, seine Materialien, Spielpartner und die Dauer des Spiels alleine bestimmt, stärkt es sein Selbstbewusstsein und erlebt Selbstwirksamkeit. Das freie Objektspiel stellt die Grundlage wissenschaftlichen Denkens dar, da es zum Erleben grundlegender physikalischer Zusammenhänge führt und somit ein Ursache – Wirkungsprinzip erlebbar macht (vgl. Borke et al. 2011, 26). Im Rahmen des Symbolspiels übt das Kind in einer sogenannten „Als-Ob“-Situation eine Rolle in einer von ihm selbst erdachten Geschichte. Dies fördert Kreativität und Phantasie (vgl. Borke/Keller 2014, 111).

Auch beim Umgang mit physiologischen Grundbedürfnissen wie Schlafen, Nahrungsaufnahme und der Sauberkeitserziehung wird die dem Alter entsprechende

Kultursensitivität als Grundlage pädagogischen Handelns – vom Verstehen unterschiedlicher Kulturen von Birgit Weberling

größtmögliche Selbständigkeit der Kindes gefördert. Durch eine individuelle Gestaltung des Schlafplatzes mit einem dem Kind vertrauten Kuscheltier beispielsweise als Einschlafhilfe oder Einschlafritualen wie dem Singen eines Liedes soll es darin unterstützt werden, so früh wie möglich alleine in seinem eigenen Bett schlafen zu können (vgl. Borke et al. 2011, 24).

Mit einem Jahr selbständig Essen

Das Stillen des Kindes ist im Rahmen der Autonomieorientierung häufig auf das erste Lebensjahr beschränkt, im Anschluss daran stellt die Unterstützung beim Erlernen der selbstständigen Nahrungsaufnahme ein wichtiges Erziehungsziel dar. Das gemeinsame Essen wird als soziale Aufgabe verstanden. Die Familie nimmt gemeinsam die Mahlzeiten zu sich, um gleichzeitig die Zeit zur Kommunikation zu nutzen (vgl. Borke et al. 2011, 25).

Auch beim Thema Sauberkeitserziehung steht die Selbstständigkeit des Kindes im Vordergrund und beginnt folglich erst dann, wenn es in der Lage sein kann, seine Ausscheidungen bewusst selbst zu kontrollieren. Daraus ergibt sich, dass dies nicht vor dem zweiten Lebensjahr erfolgen kann. Typisch für viele Familien ist, dass die Entscheidung, „sauber“ zu werden, vom Kind getroffen und durch die Eltern lediglich unterstützt wird (vgl. Borke et al. 2011, 29).

2.3 Verbundenheitsorientierung

„Als Verbundenheit ist die psychologische und / oder ökonomische Verwobenheit zwischen Personen definiert“ (vgl. Borke/Keller 2014, 17).

Orientierung in ländlichen Regionen nicht westlicher Länder

Bei an Verbundenheit orientierten Kulturen stehen die soziale Gemeinschaft und die Einbindung darin im Vordergrund, denn das eigene soziale Verhalten wird hier dem der sozialen Gruppe angepasst. (vgl. Borke/Bruns et al. 2013, 11). Diese Form kulturellen Lebens findet sich überwiegend in ländlichen Gebieten nicht westlicher Länder. In Großfamilien leben meist mehrere Generationen zusammen in einem Haushalt. Die formale Schulbildung weist ein niedriges Niveau auf, weiterhin sind frühe Elternschaft, oftmals schon im späten Jugendalter, sowie eine hohe Anzahl eigener Kinder üblich (vgl. Keller 2011, 24). Die kindliche Entwicklung wird geprägt vom Ziel der Einordnung in die das Kind umgebende soziale Gemeinschaft, der sich individuelle Bedürfnisse unterordnen sollen. Ziel ist es, das Kind möglichst zügig an die Lebenswelt der Erwachsenen heranzuführen. Hierfür sind Gehorsam und Respekt innerhalb einer hierarchischen Gemeinschaftsstruktur erforderlich. Daraus ergeben sich folgende Sozialisationsziele: Kinder sollen die Fähigkeit erlangen, mit anderen Menschen teilen zu können und daran mitwirken, die soziale Gemeinschaft zu erhalten, in der sie leben. Weitere wichtige Aspekte sind Gehorsam gegenüber Älteren und das Aus-

Kultursensitivität als Grundlage pädagogischen Handelns – vom Verstehen unterschiedlicher Kulturen von Birgit Weberling

Eingliederung in soziale Gemeinschaft als Sozialisationsziel

führen elterlicher Anweisungen (vgl. Keller 2011, 25). Vor dem Hintergrund des Respektes gegenüber Erwachsenen werden Wissen und Werte vertikal vermittelt. Kindern werden die Erfahrungen und Einsichten von den älteren Menschen aufgezeigt, die diese ihrerseits annehmen, ohne sie zu hinterfragen (vgl. Borke et al. 2011, 16).

Der Prototyp der Verbundenheitsorientierung zeichnet sich durch eine sogenannte proximale Interaktionsstrategie aus, welche die körperliche Nähe zum Kind durch seine Mutter, aber auch anderen Bezugspersonen beschreibt. Hierbei steht nicht das Kind, sondern die soziale Gemeinschaft im Vordergrund, wodurch das Kind zwar nicht im Zentrum der Aufmerksamkeit, aber auch niemals alleine ist. Die ersten Lebensjahre sind geprägt von engem Körperkontakt und Körperstimulationen, um dem Kind Wärme und Geborgenheit zu vermitteln. Seine Stimulation erfolgt über motorische Handlungen, indem zum Beispiel die Mutter das Kind rhythmisch auf und ab bewegt (vgl. Keller 2011, 58). Hierbei gilt dem Kind keine exklusive Aufmerksamkeit, da seine Bedürfnisse zwar unmittelbar durch motorische Handlungen befriedigt werden, diese aber gleichzeitig mit der Verrichtung täglicher Arbeit stattfinden. Bei der Ausübung der Hausarbeit werden Säuglinge im Tragetuch eng am Körper gehalten. Ziel der motorischen Stimulation im Rahmen eines verbundenheitsorientierten Kontextes ist neben der Befriedigung der kindlichen Bedürfnisse auch, möglichst früh motorische Kompetenzen zu erlernen, um Aufgaben in der sozialen Gemeinschaft übernehmen zu können und so Teil dieser zu werden (vgl. Borke/Keller 2014, 25). Die Mutter hält den Körperkontakt zu ihrem Kind, da sie es üblicherweise während der ersten Lebensjahre stillt. Allerdings hat es aber ebenso vielfältigen Kontakt zu anderen Bezugspersonen, wie zum Beispiel den Geschwistern, Verwandten und Nachbarn. Im Rahmen der Verbundenheitsorientierung und der damit zusammenhängenden wichtigen Rolle der sozialen Gemeinschaft spielen andere Bezugspersonen eine ebenso wichtige Rolle wie Mutter und Vater. Daraus folgt ein Bindungsverständnis, welches mehrere Bezugs- und somit auch Bindungspersonen für ein Baby anstrebt. Dies führt dazu, dass es als üblich gilt, Kinder von Anfang an auch für längere Zeit von der Mutter zu trennen, damit diese ihren häuslichen Verpflichtungen nachgehen kann. Wird das Kind noch gestillt, wird es lediglich dafür zu seiner Mutter gebracht (vgl. Keller 2011, 58).

Bindung an mehrere Personen von Geburt an

Die Kommunikation zwischen Bezugsperson und Kind wird von einem sogenannten repetitiven, also wiederholenden Gesprächsstil geprägt. Dieser enthält keine dialogähnlichen Strukturen, sondern wird mit sich rhythmisch wiederholenden Lauten und Worten durch die Bezugsperson gestaltet, ohne dass die eigenen Äußerungen des Kindes einbezogen werden. Dabei wird erzählt und wiederholt. Die Weitergabe von Informationen über das Leben und die dort bestehenden Normen bezwecken das frühe Erlernen der Verbundenheit als Teil der sozialen Gemeinschaft (vgl. Borke/Keller 2014, 24). Der Gesprächsstil stellt sich

Kultursensitivität als Grundlage pädagogischen Handelns – vom Verstehen unterschiedlicher Kulturen von Birgit Weberling

hiermit hierarchisch dar, da von der Bezugsperson des Kindes vorgegeben wird, welche Worte und Inhalte es erlernen soll. Hieraus resultiert ein so genannter holistischer Spracherwerbsstil, der sich durch Imitation feststehender Ausdrücke ausweist, die nicht variabel eingesetzt werden können, wodurch die Erweiterung des Wortschatzes eher langsam geschieht. Das Kind lernt somit das Sprechen durch Nachahmen der Sprache seiner Umgebung (vgl. Borke et al. 2011, 31).

Das Spielen hat eher eine untergeordnete Rolle, vielmehr ist es das Ziel, das Kind an die Erwachsenenwelt heranzuführen. Dies hat zur Folge, dass das Spielen im verbundenheitsorientierten Kontext als Zeichen von Unreife bewertet werden kann. Im Zentrum der Aufmerksamkeit steht der Erwachsene, dessen Aufgabe es ist, dem Kind die Fertigkeiten für die Teilhabe an der Welt der Erwachsenen zu ermöglichen. Im Gegensatz zur kindzentrierten Sichtweise in der Autonomieorientierung erfolgt ein Handeln aus dem Blickwinkel des Erwachsenen heraus, der vorgibt, was das Kind erlernen soll und es dahin lenkt und kontrolliert (vgl. Borke et al. 2011, 26).

Erlernen praktischer Alltagsfertigkeiten als Erziehungsziel

Auch das Befriedigen der zentralen physiologischen Grundbedürfnisse wie Schlafen, Nahrungsaufnahme, sowie die Sauberkeitserziehung erfolgen unter dem Aspekt der Eingliederung in die bestehende soziale Gemeinschaft. Die schon beschriebene Wichtigkeit der körperlichen Nähe im Rahmen der Verbundenheitsorientierung und die Förderung der Zusammengehörigkeit der Familie wird dadurch unterstützt, dass die gesamte Familie in einem Raum schläft, das Kind mit seiner Mutter oder anderen Familienangehörigen wie zum Beispiel seinen Geschwistern gemeinsam in einem Bett. Die körperliche Nähe soll Sicherheit vermitteln, Einschlafrituale oder -objekte werden nicht benötigt. Die Gestaltung des Schlafplatzes erfolgt somit unter praktischen, nicht aber individuellen Aspekten. Vorrangig ist es hierbei, das Kind beim Schlafen nicht allein zu lassen, da dies als nicht förderlich erachtet wird (vgl. Borke et al. 2011, 24).

Das Stillen der Kinder spielt im Rahmen der Verbundenheitsorientierung eine zentrale Rolle und erstreckt sich meistens auf eine Dauer von ein bis zwei Jahren. Im Anschluss daran werden die Kinder von der Bezugsperson gefüttert. Die Fähigkeit, selbstständig zu essen, spielt nur eine untergeordnete Rolle, vielmehr wird das Füttern als wichtiges Zeichen mütterlicher Zuwendung erachtet. Da die Familie ihren Tag oftmals gemeinsam in sozialem Miteinander verbringt, wird den gemeinsamen Mahlzeiten lediglich die Funktion der Nahrungsaufnahme beigemessen, sie werden aber nicht als Raum für Kommunikation genutzt. Oftmals erhält das Kind die Möglichkeit bereits aufzustehen, wenn es seine Mahlzeit beendet hat (vgl. Borke et al. 2011, 26).

In Bezug auf die Sauberkeitserziehung wird das Kind schon kurz nach der Geburt von seiner Mutter bei der Kontrolle seiner Ausscheidungen unterstützt.

Kultursensitivität als Grundlage pädagogischen Handelns – vom Verstehen unterschiedlicher Kulturen von Birgit Weberling

Dies geschieht durch engen Körperkontakt und Beobachten der kindlichen Signale, die den Ausscheidungen vorausgehen. Im Laufe der Zeit werden die kindlichen Bedürfnisse an Zeiten und Orte angepasst, was dazu führt, dass das Kind oftmals schon im Alter von sechs Monaten „sauber“ ist. Ziel dieses Prozesses ist die Erlangung von Handlungsautonomie, die es ihm ermöglichen soll, so früh wie möglich auch von anderen Personen als seiner Mutter betreut werden zu können (vgl. Borke/Keller 2014, 121).

2.4 Mischformen

Mischformen durch Migration und Integration

Die soeben beschriebenen beiden kulturell bedingten Formen, menschliche Bedürfnisse in der Autonomie- und der Verbundenheitsorientierung zu leben, wurden als Modelle beschrieben, die eine Grundlage zum Verständnis der dadurch entstehenden Unterschiede bilden. Dies bedeutet aber nicht, dass entweder nur die eine oder die andere Form ausschließlich und alleinig gilt. Es finden sich auch Mischformen aus beiden Modellen, die unterschiedlich begründbar sind. Zum einen kann dies eine Folge eines integrativen Prozesses einer Familie sein, die, aus ihrem kulturell verbundenheitsorientierten Lebensumfeld stammend, gegenwärtig in einem autonomieorientierten Kontext lebt. Ebenso sind gelebte Mischformen bei Bewohnern einer Großstadt von verbundenheitsorientierten, nicht westlichen Ländern zu finden. Dort kann zum Beispiel die Planung der beruflichen Karriere selbstbestimmt, das familiäre Leben jedoch hierarchisch, also verbundenheitsorientiert verlaufen (vgl. Borke/Keller 2014, 27).

2.5 Konflikte aufgrund verschiedener kultureller Grundbedürfnisse

Die Gegenüberstellung der kulturell bedingten unterschiedlichen Ausprägung von menschlichen Grundbedürfnissen, die der Autonomie- und der Verbundenheitsorientierung, und ihrer daraus resultierenden differierenden Bildungs- und Erziehungsziele verweist bereits auf mögliche Konflikte, besonders, wenn diese verschiedenen Orientierungen in einer Kindertageseinrichtung aufeinandertreffen. Deshalb ist es notwendig, die pädagogischen Fachkräfte zu qualifizieren, um professionell mit Verschiedenheit umgehen und auf unterschiedliche Bedürfnisse eingehen zu können.

Der folgende Abschnitt beschreibt den Ansatz der kultursensitiven Frühpädagogik, dessen Grundgedanke das Kennenlernen der Gründe der Unterschiedlichkeit darstellt, woraus eine offene professionelle Haltung entstehen und so ein Leben mit Diversität möglich sein kann.

3. Kultursensitivität

3.1 Einführung und gesetzliche Grundlage

Bildungspläne erwarten
Beachtung der kulturellen
Besonderheiten

Die Berücksichtigung kultureller Unterschiede ist sowohl im Kinder- und Jugendhilfegesetz als auch in den Bildungs- und Erziehungsplänen gesetzlich verankert. § 9 SGB VIII des Kinder- und Jugendhilfegesetzes beschäftigt sich mit der Grundrichtung der Erziehung sowie der Gleichberechtigung von Jungen und Mädchen. In den Absätzen 2 und 3 heißt es: „Bei der Ausgestaltung der Leistungen und der Erfüllung der Aufgaben sind ... (2) die wachsende Fähigkeit und das wachsende Bedürfnis des Kindes oder des Jugendlichen zu selbstständigem, verantwortungsbewusstem Handeln sowie die jeweiligen besonderen sozialen und kulturellen Bedürfnisse und Eigenarten junger Menschen und ihrer Familien zu berücksichtigen, (3) die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung von Jungen und Mädchen zu fördern.“

Auch die Bildungspläne der Länder messen der Berücksichtigung kultureller Vielfalt eine wichtige Bedeutung zu. Interkulturelle Kompetenz umfasst im Hessischen Bildungs- und Erziehungsplan beispielsweise zum einen aufgeschlossen und neugierig gegenüber anderen Kulturen zu sein, zum anderen den Umgang mit Zwei- und Mehrsprachigkeit zu erlernen und weiterhin, seine eigene kulturelle Sichtweise als eine von vielen und somit die Andersartigkeit als Bereicherung zu sehen. Somit ist das Erlangen interkultureller Kompetenz ein Bildungsziel und damit eine Entwicklungsaufgabe (vgl. Hessisches Ministerium für Soziales und Integration 2014, 48f).

Autonomie und Verbundenheit sind zwei grundlegende menschliche Grundbedürfnisse, die einen entscheidenden Einfluss auf die elterlichen Erwartungen hinsichtlich der Betreuung ihrer Kinder darstellen. Dies kann zu Missverständnissen untereinander und zu einer unbefriedigend verlaufenden Zusammenarbeit zwischen Eltern und pädagogischer Fachkräften führen. Im Folgenden soll anhand des von Heidi Keller und Jörn Borke entwickelten Ansatzes der sogenannten kultursensitiven Frühpädagogik ein Beispiel zum Umgang mit kultureller Vielfalt beschrieben werden (vgl. Borke/Keller 2014).

3.2 Theoretischer Ansatz

Grundlagen kultur-
sensitiver Pädagogik

Der Ansatz der kultursensitiven Frühpädagogik geht von einem Zusammenspiel dreier Kompetenzen aus, die zum einen aufeinander aufbauen, zum anderen auch unmittelbar miteinander korrespondieren. Es handelt sich um die Bereiche Kenntnis, Haltung und Leben mit Diversität (vgl. Borke/ Keller 2014, 99).

Kultursensitivität als Grundlage pädagogischen Handelns – vom Verstehen unterschiedlicher Kulturen von Birgit Weberling

Zusammenspiel von Kenntnis, Haltung und Leben mit Diversität

Der Bereich Kenntnis umschreibt das Wissen darüber, dass verschiedene kulturelle Hintergründe existieren und daraus unterschiedliche Vorstellungen hinsichtlich der Bildung und Erziehung der Kinder entstehen können. Hiermit sind sowohl Unterschiede aufgrund des sozioökonomischen Status, aber auch religiöse, sprachliche und länderspezifische Unterschiede gemeint. Die Kenntnis über die Verschiedenartigkeit bildet die Grundlage, die Hintergründe elterlichen Verhaltens in den jeweiligen kulturellen Zusammenhang einzuordnen und sie somit besser zu verstehen (vgl. Borke/Keller 2014, 100).

Eigene kulturellen Prägungen erkennen

Dem darauf aufbauenden Bereich der Haltung der frühpädagogischen Fachkraft fällt eine besondere Bedeutung zu, da sie ermöglichen kann, das vorhandene Wissen über kulturelle Unterschiede als Grundlage für eine wertschätzende Kommunikation mit den Eltern und dem Kind anzuwenden. Die Reflexion der eigenen biographischen Erfahrungen aus kultureller Sicht, der damit verbundene Einfluss auf die eigene Entwicklung und die daraus entstandenen Norm- und Wertvorstellungen dienen der Klärung des eigenen kulturellen Verständnisses. Ebenso gehört dazu, sich eigene Erfahrungen mit fremden Kulturen in Erinnerung zu rufen (vgl. Borke/Bruns et al. 2013, 12). Ein Bewusstsein über die eigenen kulturellen Prägungen ermöglicht der pädagogischen Fachkraft, auch andere kulturelle Sichtweisen zu erkennen. Des Weiteren benötigt diese im Rahmen einer kultursensitiven Haltung Offenheit, Empathiefähigkeit und Feinfühligkeit im Umgang mit Personen anderer kultureller Herkunft, um wertschätzende, offene Begegnungen zu ermöglichen. Entscheidend ist, die Unterschiede nicht unmittelbar negativ zu bewerten, sondern sie als solche zu erkennen und deren Gründe zu erfragen. Hierdurch erhalten die Eltern die Möglichkeit, ihre Einstellung zu erläutern, außerdem entsteht so eine Situation, in der sie sich trotz kulturell gelebter Unterschiede anerkannt und wahrgenommen fühlen können (vgl. Borke/Keller 2014, 103). Jeglichem Bemerkens unterschiedlicher Sichtweisen sollte mit einem offenen Gespräch begegnet werden, um mögliche unbewusste Diskriminierungen im Alltag zu vermeiden. Ziel einer kultursensitiven pädagogischen Haltung ist es somit, voneinander zu lernen, worin sich die Kulturen von einander unterscheiden, warum das so ist und welche Handlungen zur Kompromissfindung möglich sind (vgl. Borke/Keller 2014, 104). Um dies zu erreichen, ist die Bereitschaft unerlässlich, die Welt nicht nur aus der eigenen Sichtweise zu betrachten, sondern mit dem Wissen um das Existieren anderer Sichtweisen, die Umwelt auch aus diesen zu betrachten (vgl. Keller 2013, 17). Zusammenfassend ist festzustellen, dass eine professionelle Haltung benötigt wird, die auf Empathie, kommunikativer Kompetenz, kulturellem Hintergrundwissen und pädagogischem Geschick basiert, um kultursensitiv handeln zu können (vgl. Borke/Bruns et al. 2013, 39).

Kultursensitivität als Grundlage pädagogischen Handelns – vom Verstehen unterschiedlicher Kulturen von Birgit Weberling

Die dritte Dimension, das Leben mit Diversität bildet auf Basis von Kenntnis und pädagogischer Haltung das Wissen um vielseitig mögliche Handlungsoptionen zur Gestaltung kultureller Vielfalt. Entscheidend ist dabei, die Unterschiedlichkeit nicht defizitär, sondern ressourcenorientiert, also als Bereicherung für das alltägliche Leben zu betrachten. Dies bedeutet, flexibel und individuell auf die Bedürfnisse eines Kindes aufgrund des zuvor beschriebenen Zusammenspiels von Wissen und Haltung einzugehen, indem unterschiedliche Handlungsstrategien der jeweilig erforderlichen Situation angepasst zum Einsatz kommen (vgl. Keller 2013, 21).

Das Zusammenspiel der drei Dimensionen von Kenntnis, pädagogischer Haltung und gelebter Diversität ermöglichen es so, jedem Kind individuell und seinem kulturellen Lebenskreis entsprechend zu begegnen. Dabei muss der kultursensitive frühpädagogische Ansatz als ganzheitlicher verstanden werden, der dem gesamten professionellen Handeln zugrunde liegt, denn kulturelle Unterschiede zeigen sich in allen Schlüsselsituationen des pädagogischen Alltags.

Merkmale von Kultursensitivität

Kenntnis über kulturelle Unterschiede

Professionelle Haltung der Fachkraft

Leben mit Diversität

Zusätzlich: Gelassenheit, Geduld und Offenheit

(vgl. Borke/Keller 2014: 99ff.)

3.3 Bezug zur praktischen Arbeit

An dieser Stelle sollen bewusst wenige konkrete praktische Handlungsoptionen zur Verwirklichung einer kultursensitiven Haltung vermittelt werden. Vielmehr ist es das Anliegen, durch das Verstehen unterschiedlicher Bildungs- und Erziehungsvorstellungen eine Offenheit für den sensiblen Umgang zu ermöglichen und somit individuelle und passgenaue Lösungen zu finden. Von entscheidender Bedeutung ist hier die Zusammenarbeit im Team, wobei auch Bedenken und Sorgen Platz finden sollten.

Die folgenden Themenbereiche, in denen sich unterschiedliche kulturell bedingte Haltungen widerspiegeln, können als Denkanstoß dienen.

Kultursensitivität als Grundlage pädagogischen Handelns – vom Verstehen unterschiedlicher Kulturen von Birgit Weberling

Mögliche Themenbereiche zur Gestaltung kultursensitiver pädagogischer Arbeit

Gestaltung der Elternabende

Dolmetscher nötig? Möglichkeit des kulturellen Austausches?

Erstgespräch mit den Eltern

Erfragen der kulturellen Gewohnheiten, Erläutern der hiesigen Gewohnheiten, Hausbesuch bei Familien zur Erfassung des Lebensraumes möglich?

Mahlzeiten

bisherige Rituale überdenken, offenes Frühstück sinnvoll?

Schlafsituation überdenken

Einzelbetten für jedes Kind oder mehrere Matratzen nebeneinander?

Eingewöhnung

Abweichungen von dem in der Kita üblichen Modell individuell möglich?

Fortbildungen

werden kulturelle Bedürfnisse genügend berücksichtigt?

Alltagsbasierte Sprachbildung als Beispiel zur Berücksichtigung verschiedener Spracherwerbsstile

Als Beispiel für eine mögliche Kombination beider Ansätze kultureller Grundbedürfnisse soll abschließend der Bereich des Sprachbewerbs betrachtet werden.

Heidi Keller und Lisa Schröder beschreiben den Ansatz der sogenannten alltagsbasierten Sprachbildung, der die individuelle Gestaltung der Sprachentwicklung unter Berücksichtigung verschiedener, auch kulturell bedingter Spracherwerbsstile ermöglicht (Schröder/Keller 2013, 6). Ausgehend von dem Konsens, dass ein Kind ein natürliches Bedürfnis besitzt sich mitzuteilen, um in einen sozialen Austausch mit seiner ihn umgebenden Umwelt zu treten, werden Themen des Alltags und für das Kind bedeutsame Situationen genutzt, um es zum Sprechen anzuregen (Schröder/Keller 2013, 6). Dies hat den Vorteil, dass zum einen Sprachförderung somit in jeder Alltagssituation angewendet und folglich häufig und unkompliziert durchgeführt werden kann, zum anderen, dass diese Form kindlicher Sprachanregung kulturunabhängig eingesetzt werden kann und damit unterschiedliche Spracherwerbsstrategien Berücksichtigung finden können. Als Beispiel kann hier die Methode des sogenannten elaborativen Erinnerns dienen (vgl. Schröder/Keller 2013, 9). Hierbei handelt es sich um Sprachförderung anhand von Dialogen über persönliche Erlebnisse des Kindes. Dies geschieht, indem zunächst offene Fragen gestellt werden, die nicht mit ja oder nein beantwortet werden können, um zur aktiven Teilnahme am Dialog anzuregen. Sensibles Eingehen auf die Themen des Kindes mit Hilfe von Bestärkung und anschließendem Nachfragen ermutigen zum Fortführen des Gespräches. Ein weiterer Vorteil dieser Methode besteht im Kennenlernen der Lebenswelt und somit des kulturellen Kontextes der Familie und trägt zur Wissenssteigerung darüber und somit zum besseren Verstehen ihrer Bedürfnisse bei (Schröder/Keller 2013, 10). Zugleich wird nicht wie beim autonomieorientierten Erziehungsstil das individuelle Kind in den Mittelpunkt gerückt, sondern, so wie beim verbun-

Kultursensitivität als Grundlage pädagogischen Handelns – vom Verstehen unterschiedlicher Kulturen von Birgit Weberling

denheitsorientieren Stil üblich, die Gruppe, die Familie. Es wird gefragt: Wer war dabei? Wer gehört dazu? Die Kinder sind nicht scheu oder beschämt, weil sie über sich reden sollen, sondern stolz, weil ihre Familie wichtig ist.

4. Zusammenfassung

Was bedeutet das Kennenlernen kultureller Unterschiede, die sich in den menschlichen Grundbedürfnissen nach Autonomie bzw. Verbundenheit zeigen, für den Alltag der pädagogischen Fachkraft in einer Kindertageseinrichtung?

Es kann eine große Chance für alle Beteiligten darstellen. Voraussetzungen hierfür sind die beschriebenen Merkmale kultursensitiver Arbeit, die Kenntnisse, eine entsprechende eigene Haltung und die Bereitschaft, Diversität leben zu wollen, verlangen. Wenn man die Gründe des Handelns und die Einstellung zu Bildungs- und Erziehungsfragen besser versteht, ergeben sich viele Lösungen fast von allein. Aus diesem Grunde soll der vorliegende Artikel eine Wissens- und damit auch Verständnisgrundlage bieten, um im praktischen pädagogischen Alltag individuelle und praktikable Ideen zum Leben kultureller Unterschiede zu entwickeln. Unerlässlich für ein gelingendes Miteinander sind neben den genannten kultursensitiven Aspekten aber auch Gelassenheit, Geduld und ein reger Austausch sowohl im Team als auch mit den Eltern.

Kultursensitives Handeln stellt hohe Anforderungen an eine pädagogische Fachkraft, die mit dem Wissen um die Inhalte kultureller Unterschiede flexible und individuelle Handlungsoptionen benötigt, um den im pädagogischen Alltag eventuell auftretenden Konflikten professionell zu begegnen.

Besonders im Hinblick darauf, dass ein Drittel aller in Deutschland lebenden Menschen mit Migrationshintergrund Kinder unter drei Jahren sind, ist das Verstehen und Berücksichtigen ihrer kulturell bedingten Grundbedürfnisse ein entscheidender Baustein für deren Teilhabe an Bildungsprozessen.

Die Tatsache, dass nur die Hälfte der Kinder unter drei Jahren mit Migrationshintergrund eine Kindertageseinrichtung besuchen, im Gegensatz zu denen ohne Migrationshintergrund, unterstreicht die Wichtigkeit der Qualifizierung des pädagogischen Fachpersonals im Bereich kultursensitiven Handelns. Nur wenn alle Familien sich mit ihren – auch kulturell begründeten – Bedürfnissen wahr- und ernstgenommen fühlen, was eine kontinuierliche Weiterbildung des pädagogischen Fachpersonals voraussetzt, kann ein gemeinsames Miteinander möglich sein und so die Grundlage dafür geschaffen werden, dass zukünftig auch die Anzahl der betreuten Kinder mit Migrationshintergrund in der Kindertagesbetreuung steigt.

5. Fragen und weiterführende Informationen

5.1 Fragen und Aufgaben zur Bearbeitung des Textes



AUFGABE 1:

Stellen Sie sich vor, sie führen ein Beratungsgespräch mit Eltern aus einem anderen Kulturkreis als Ihrem. Stellen Sie auch Fragen nach deren Bildungs- und Erziehungszielen? Können Sie sich vorstellen, diese Bildungs- und Erziehungsziele auch in Ihrem (zukünftigen) pädagogischen Alltag aufzugreifen? Besprechen Sie diese Vorstellungen mit anderen und suchen Sie nach Wegen der Verwirklichung.



AUFGABE 2:

Machen Sie sich Gedanken über Ihre eigenen Erfahrungen hinsichtlich anderer Kulturen. Waren diese positiv? Wenn ja – woran machen Sie diese fest? Versuchen Sie diese Erfahrungen auf Ihre pädagogische Haltung zu übertragen.



AUFGABE 3:

Erarbeiten Sie zunächst für sich und im Anschluss daran im Team Möglichkeiten, in einer Kindertageseinrichtung kultursensitiv zu arbeiten und halten Sie diese in Form einer Mindmap fest. Erörtern sie regelmäßig weitere Möglichkeiten. Beziehen Sie die Eltern in diesen Prozess mit ein.



AUFGABE 4:

Stellen Sie die Aspekte der Prototypen menschlicher Grundbedürfnisse, die der Autonomie und der Verbundenheit tabellarisch einander gegenüber.

Diskutieren Sie, wo Mischformen dieser beiden existieren. Welche Kompetenzen benötigt eine pädagogische Fachkraft für den Umgang mit beiden Grundbedürfnissen?

LITERATUR-
VERZEICHNIS

5.2 Literatur und Empfehlungen zum Weiterlesen

- Bowlby, J. (2010). *Frühe Bindung und kindliche Entwicklung*. (6. Auflage). München: Reinhardt Verlag.
- Borke, J., Brouer, A., Bruns, H., (2013). *Anregungen für den Umgang mit kultureller Vielfalt*. Weimar, Berlin: Verlag das Netz.
- Borke, J./Döge, P. & Kärtner, J. (2011). *Kulturelle Vielfalt bei Kindern in den ersten drei Lebensjahren*. München: Deutsches Jugendinstitut e. V.. Zugriff am 23.05.2014. Verfügbar unter: http://www.weiterbildungsinitiative.de/uploads/media/WiFF_Expertise_Nr_16_Borke_Doege_Kaertner_Internet_PDF.pdf
- Borke, J., Keller, H. (2014). *Kultursensitive Frühpädagogik*. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.
- Cinar, M., Otremba, K., Stürzer, M. & Bruhns, K. Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.) (2013). *Kinder-Migrationsreport. Ein Daten- und Forschungsüberblick zu Lebenslagen und Lebenswelten von Kindern mit Migrationshintergrund*. Zugriff am 27.01.2015. Verfügbar unter: http://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs/Kinder-Migrationsreport.pdf
- Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (2012). *9. Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland*. Zugriff am 13.02.2015. Verfügbar unter: http://www.bundesregierung.de/Content/DE/_Anlagen/IB/2012-06-27-neunter-lagebericht.pdf?__blob=publicationFile
- Hessisches Ministerium für Soziales und Integration (2014). *Bildung von Anfang an. Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder von 0 – 10 Jahren in Hessen*, Asterion Germany GmbH, 6. Auflage.
- Keller, H. (2011). *Kinderalltag. Kulturen der Kindheit und ihre Bedeutung für Bildung und Erziehung*. Berlin und Heidelberg: Springer Medizin.
- Keller, H. (Hrsg.) (2013). *Interkulturelle Praxis in der Kita. Wissen-Haltung-Können*. Freiburg im Breisgau: Herder GmbH.
- Otto, H., Keller, H., Niedersächsisches Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung/ Forschungsstelle Entwicklung, Lernen, Kultur (Hrsg.) (2011). *Nifbe- Themenheft Nr. 1. Bindung und Kultur*. Zugriff am 15.04.2014. Verfügbar unter: www.mainkrokodile.de/pdfs/13_11_15QEBindungKultur.pdf
- Schröder, L., Keller, H., Niedersächsisches Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung/ Forschungsstelle Entwicklung, Lernen und Kultur (Hrsg.) (2012). *Nifbe-Themenheft Nr.6. Alltagsbasierte Sprachbildung*. Zugriff am 02.08.2015. Verfügbar unter: http://nifbe.de/images/nifbe/Infoservice/Downloads/Themenhefte/Alltagsbasierte_Sprachbildung_online.pdf
- Statistisches Bundesamt (2013). *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Ergebnisse des Mikrozensus 2012*. Zugriff am 27.05.2014. Verfügbar unter: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund2010220127004.pdf?__blob=publicationFile

EMPFEHLUNGEN ZUM
WEITERLESEN

Einen besonders guten und umfassenden Überblick über das Thema vermittelt das oben genannte Buch *Kultursensitive Frühpädagogik* von Jörn Borke und Heidi Keller aus dem Jahre 2014, da es nicht nur alle Aspekte der Kultursensitivität detailliert erläutert, sondern ebenfalls die Einbettung in zentrale frühpädagogische Konzepte vornimmt.

Kultursensitivität als Grundlage pädagogischen Handelns – vom Verstehen unterschiedlicher Kulturen von Birgit Weberling

5.3 Glossar

Ethnotheorien Hiermit sind Überzeugungen gemeint, welches Verhalten anderen Menschen gegenüber als passend erachtet werden. Sie entstehen im Verlauf der Sozialisation eines Menschen unbewusst (durch erlebte Rituale in der Familie) oder bewusst (z.B. durch Lektüre). Hinsichtlich der kindlichen Sozialisation handelt es sich um elterliche Haltungen über die Erziehung ihrer Kinder. Sie versuchen das weiterzugeben, was sie selbst als förderlich erlebt haben. Ethnotheorien unterscheiden sich nach dem kulturellem Kontext, in dem die Familie lebt (Borke et al. 2011, 10).

Spracherwerb

Analytisch Das Erlernen der Sprache erfolgt in den ersten zwei Lebensjahren hauptsächlich über Nomen, denen anschließend flexibel Verben und Adjektive zugeordnet werden. Für die Bildung von Zweitwortsätzen werden Nomen kombiniert. Das führt zu kurzen prägnanten Aussagen, wie zum Beispiel „Papa Arbeit“. Damit ist eine frühe Verständigung des Kindes möglich und der Wortschatzes kann schnell erweitert werden. (Borle/Keller 2014, 125).

Holistisch Das Verwenden von Nomen zu Beginn des Spracherwerbes spielt hier eine weniger wichtige Rolle, vielmehr werden Begriffe verwendet, die einen Zusammenhang zur sozialen Interaktion herstellen, wie zum Beispiel „Hallo, Danke“, usw. Ebenso werden feststehende Ausdrücke erlernt, die nahezu ausschließlich kontextabhängig benutzt werden, was eine langsame Erweiterung des Wortschatzes nach sich zieht. (Borke/Keller 2014, 125f).

KiTa Fachtexte ist eine Kooperation der Alice Salomon Hochschule, der FRÖBEL-Gruppe und der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF). KiTa Fachtexte möchte Lehrende und Studierende an Hochschulen und Fachkräfte in Krippen und Kitas durch aktuelle Fachtexte für Studium und Praxis unterstützen. Alle Fachtexte sind erhältlich unter: www.kita-fachtexte.de

Zitiervorschlag:

Weberling, B. (08.2015) Kultursensitivität als Grundlage pädagogischen Handelns- vom Verstehen unterschiedlicher Kulturen. Verfügbar unter: <http://www.kita-fachtexte.de/XXXX> (Hier die vollständige URL einfügen.). Zugriff am TT.MM.JJJJ